

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, hieß es als Wort Jesu Christi im letzten Satz des Evangeliums.

Der Name ist Jesus – Jeschua. Die Menschen damals kannten seine Bedeutung; wir müssen übersetzen: „Jesus“ bedeutet „Gott rettet“. Dieser Name war in damaliger Zeit sehr verbreitet; nun aber wird er zum Programm eines Lebens, das der Welt neue Hoffnung geben will. „Gott rettet“ soll zur Mitte unseres Denkens, Betens und Handelns werden, um die Einsicht wachzuhalten, dass die Welt ohne das Vertrauen auf Gott ins Chaos stürzt.

„Gott rettet“, das geschieht durch Jesus Christus. Seine Geburt in eine Handwerkerfamilie und die Erzählung von den Hirten, die als erste zum Neugeborenen kommen, zeigen an: Jesus stellt sich den einfachen Menschen gleich und möchte ihnen Vertrauen vermitteln – immer eine der wichtigsten Voraussetzungen, um an das Leben glauben zu können. Jesus lernt selbst schöne und schmerzliche Wege kennen und wendet sich vor allem denen zu, die besondere Unterstützung brauchen; so verhilft er vielen zu neuem Lebensmut. Jesus lässt die Güte und Sorge des Vater-Gottes erlebbar werden, auch wenn er dabei in Konflikt mit den Mächtigen der damaligen Zeit kommt. Dabei widerfährt ihm das Schicksal, das vor ihm und nach ihm viele erleiden: Man trachtet ihm nach dem Leben. Doch Jesus geht seinen Weg konsequent weiter und nimmt den Tod bewusst auf sich. Im Durchleiden des dunklen Weges wird endgültig deutlich: Rettung kommt durch Hingabe, sie geschieht durch Liebe, die sich dem Risiko stellt. Dadurch werden die widerständigen Mächte besiegt. Das Zeichen dafür ist Jesu Auferstehung als Grund unserer Hoffnung, den wir in der Gemeinschaft des Glaubens immer wieder wachrufen als Grundlage und Ziel aller Schöpfung. Jesus Christus ist Mensch geworden – für uns, er hat den Tod erlitten - für uns und er ist auferweckt aus dem Tod - für uns. Darin ist unsere Zukunft vorgezeichnet.

So wird deutlich: Glauben bedeutet nicht nur die Sorge um das eigene persönliche Heil, sondern ist immer auch Verantwortung füreinander.

Das wird heute in allen Lesungen deutlich: Die gehörte Stelle aus dem Buch Ezechiel und das Evangelium verpflichten sogar dazu. Richtlinie ist, nicht eigene Machtbestrebungen in den Vordergrund zu rücken. Entscheidend ist die Liebe, sagte Paulus heute im Brief an die Christen in Rom. Mit Liebe ist hier mehr als große emotionale Zuwendung gemeint. Sie kann manches Mal klare und gezielte verstandesmäßige Überlegungen voraussetzen und große Willensanstrengung verlangen.

Ziel ist es, einander davor zu bewahren, sich in sich selbst zu verschließen – zum Schaden für sich selbst und für andere. Ein Mensch erkennt manchmal nicht die Gefahr, die ihm droht oder will sie nicht erkennen. Wer z.B. daran ist, in den Alkoholismus abzurutschen, wird sich diese Einschätzung von außen verbitten. Es ist trotzdem wichtig, weiterhin eindringlich zu warnen, vielleicht im Zusammenspiel mit anderen. Manchmal aber ist der Absturz nicht zu verhindern – sogar als einzige Chance für eine Veränderung. Sollte aber die Sucht gefangen halten, ist weiterhin Beistand nötig.

Das gehört zur Liebe, die sich des anderen annimmt, auch wenn es mühsam ist, schwer fällt und vielleicht sogar vergeblich scheint. Wenn man vorhat, jemand zu ermahnen, heißt es manchmal: Den muss ich jetzt einmal ins Gebet nehmen. Das sollten wir neben der notwendigen Kritik tatsächlich dann auch wörtlich nehmen, damit wir miteinander Wege finden, die vom Geist Jesu Christi geleitet sind. Wir tragen füreinander Verantwortung, damit möglichst keiner in seinem Leben und an seinem Leben scheitert.

Diese Überlegungen könnten noch auf andere Situationen und Bereiche übertragen werden: Wenn Jesus - „Gott rettet“ – die Mitte alles Denkens und Handelns ist, welche Auswirkungen hat das in einer Familie, in einer Gruppe, im Freundeskreis, in einem Betrieb oder gar für die Ausrichtung der Politik?